

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserionspreis 10 Pfg. pro dreigeheilte Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 119.

Sonnabend, den 9. Oktober

1897.

Bum 17. Sonntage nach Trinitatis.

Offenb. Joh. 22, 20: Ja, ich komme bald! Amen.

Der vorletzte Vers der ganzen Bibel und ein sehr tröstlicher Vers für alle Kreuzträger unter uns, die sich nach Erlösung sehnen. Ihr habt so schwere Lasten zu tragen, die euch die Schultern wund drücken und das Herz müde machen, und ihr seid unter der Last öfters schon zusammengebrochen. Zwar hat Christus Jesus euch immer wieder aufgehoben. An Seiner Hand geht ihr nun, — sonst würde ja auch das Schwere alles nicht zu tragen dürrtet. Euch graut nicht mehr vor dem Sterben, denn ihr wißt, daß der Tod für uns Christenleute die Thür ist, die ins Vaterhaus führt. Ihr wartet, daß die Thür aufgehen solle und der Heiland euch zum Eintritt einlade. „Ja, ich komme bald!“ sagt der Herr, und damit ihr es ganz fest glauben könnt, fügt Er Sein Amen hinzu. Es soll also geschehen. Er wird euch holen. Ueber ein Kleines, so werdet ihr nach Hause kommen. Eure Wohnung ist schon bereitet.

Tröstlich für die Kreuzträger ist dieser Vers, heilig ernst ist er für alle Werkleute, die in der Arbeit stehen. Der Herr will bald kommen, und Er wird Rechenschaft von unserem Arbeiten fordern. Hast du mit dem Pfunde gewuchert, das dir dein Gott anvertraut hat? Bist du ein treuer Knecht, eine fleißige Magd Jesu Christi? Lieber, vielleicht hast du noch wenig Zeit, und der Bote ist schon unterwegs, der dir melden soll: Der Meister ist da und ruft dich! Ach, mache keine Einwendungen, sondern kaufe die Zeit aus. Lasset uns wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Der Vers hat etwas Erschreckendes für die unglücklichen Leute unter unserem Geschlecht, die in den Tag hineinleben und an alles andere eher, als an ihr Ende denken. Der Herr kommt bald — wie schrecklich, wenn Er sie unvorbereitet trifft, mitten in ihren Sünden, die nicht vergeben, mitten in ihren Vergnügungen, die so schaal und leer sind. „Da wird sein Heulen und Zähneklappen.“ Ach, reiße dich los von allem Tand dieser Welt, ehe es zu spät ist. Mache deinen Frieden mit Gott noch heute. Suche Jesum und Sein Licht. Dann hat Seine Ankunft nichts Erschreckendes für dich, dann darfst du dich freuen auf Sein Kommen. Heute steht das Reich der Gnade dir noch offen. Wenn Jesus als Richter kommt, hat alle Gnade ein Ende.

In den letzten Zeiten wird der vorletzte Vers der Bibel, wie die ganze Offenbarung Johannis, der er entnommen ist, ganz besondere Bedeutung gewinnen. Der zum Tode bedrängten, bis aufs Blut gereinigten Gemeinde der Endzeit werden die Prediger nicht müde werden zuzurufen: Der Herr kommt bald! und das wird der Trost und das Licht der Gläubigen sein. Da werden sie dann auf die göttliche Verheißung: „Ja, ich komme bald!“ mit Johannes weiter sprechen: „Ja, komm, Herr Jesu!“

Zum Beginne der politisch-parlamentarischen Winterarbeit.

Der Bundesrath ist am 7. Oktober zu seiner neuen Session zusammengetreten, womit das parlamentarische und politische Winterleben in Deutschland seinen Anfang genommen hat, stellen doch die jetzt wieder eröffneten Bundesrathsverhandlungen den Vorläufer der heran nahenden Reichstagsession dar. Selbstverständlich wendet sich nun das Tagesinteresse in erhöhtem Maße der Frage nach den zu erwartenden parlamentarischen Winterarbeiten im Reichstage zu, und da gilt es denn schon jetzt als gewiß, daß in deren Mittelpunkt die angekündigte Marine-Vorlage stehen wird. Dieselbe beschäftigt auf Grund der hierüber bis jetzt veröffentlichten Zeitungsmitteltheilungen bereits jetzt die öffentliche Meinung recht lebhaft, zumal in den Blättern von einem förmlichen Marine-Septennat und von einer angeblich geplanten beträchtlichen Erhöhung der Braunkohlen-Deckung der Kosten der bevorstehenden

neuen Schiffsbauten gesprochen worden ist. Bestere Gerüchte drohen die öffentliche Meinung im Reiche von Anfang an gegen die beabsichtigte Flottenvermehrung bedenklich einzunehmen, es erscheint daher begreiflich, wenn in der von den Berliner Regierungskreisen beeinflussten Presse alsbald in bestimmtester Weise und wiederholt versichert worden ist, die Regierung denke gar nicht daran, dem Reichstage ein Marine-Septennat, welches das parlamentarische Budgetrecht beeinträchtigen würde, vorzuschlagen, ebensowenig sei eine Erhöhung der Braunkohlen- oder sonst eine Anziehung der Steuerschraube zu Marinezwecken geplant. An diesen Versicherungen muß man sich einstweilen genügen lassen und bleibt es im Uebrigen eben abzuwarten, wie die angekündigte Flottenvorlage eigentlich ausfallen wird. Wie verlautet, sollen die auf die Flottenvermehrung bezüglichen Gesetzesvorschläge, sobald sie endgültig festgestellt sein werden, durch den „Reichsanzeiger“ amtlich zur Veröffentlichung gelangen, welche Absicht durchaus nur gebilligt werden kann, es wäre das beste Mittel, dem entstandenen mancherlei müßigen Gerede über die Marinefrage ein Ende zu bereiten.

Die sonstigen gesetzgeberischen Berathungsstoffe, welche das Reichsparlament zu seiner Winteression erwarten dürften, soweit hierüber schon zuverlässigere Nachrichten vorliegen, nicht allzu umfangreicher Natur sein. Es würden hierzu etwa der Etat, der Entwurf eines Reichsversicherungs-gesetzes, eine Vorlage betr. die Revision der deutlichen Zivilprozessordnung, ferner ein Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verurtheilter — welche Materie aus den Reformen, welche die wiederholt gescheiterte Justiz-Novelle vorschlug, jetzt besonders herangenanommen werden soll — und dann wohl noch ein paar kleinere Sachen gehören. Jedenfalls empfiehlt es sich aber schon aus Gründen der Zweckmäßigkeit, die kommende Reichstags-session mit Berathungsaufgaben nicht zu überlasten, da es die letzte der laufenden Legislaturperiode im Reiche ist. Eben darum ist auch schwerlich zu glauben, daß eine so wichtige Vorlage, wie die Reform der Militärstrafprozessordnung, neben den bereits erwähnten Berathungsstoffen noch den scheidenden Reichstag beschäftigen sollte, und letzteres ist um so weniger anzunehmen, als nach den neuesten Meldungen hierüber die Aussichten in dieser so lange bereits schwebenden Frage auch jetzt noch sehr ungewisse sind. Zwar hatte die „Köln. Ztg.“ leithin zu versichern gewußt, es sei zwischen dem Kaiser und dem Prinz-Regenten von Bayern bei der jüngsten Mündervereinigung der beiden hohen Herren endlich eine Verständigung über die Reform des Militärstrafprozesses erzielt worden, aber inzwischen sind übereinstimmende Mittheilungen von anderer Seite bekannt geworden, denen zufolge diese Angelegenheit noch völlig auf dem alten Flecke stehen soll. Es wird darum wohl erst der künftige Reichstag berufen sein, sich mit der gedachten Reform, die doch einmal kommen muß, zu beschäftigen, hoffentlich findet dann diese Frage endlich ihren erspriechlichen Ausgang.

Neben den Vorbereitungen für die parlamentarische Winteression beginnen allmählich auch schon die Vorarbeiten unserer politischen Parteien zu den Reichstagswahlen des nächsten Jahres sich bemerkbar zu machen. Noch ist zwar der Zeitpunkt der letzteren sehr ungewiß und daher erfahren die anhebenden Wahlvorbereitungen hier und da Tadel, da sie verfrüht sein sollen. Insbesondere, bei der besonderen Wichtigkeit, welche gerade den kommenden Reichstagswahlen zweifellos innewohnen wird, erscheint es ganz begreiflich, wenn die verschiedenen Parteien schon jetzt die einleitenden Schritte zur Wahlbewegung treffen, damit sie für die große Wahlschlacht gerüstet sind, sobald das Signal zu derselben gegeben wird. Eine planmäßige Bearbeitung der Wählermassen erfordert Zeit, und auch hinsichtlich der nächstjährigen Reichstagswahlen dürfte das alte Sprüchwort wieder einmal zur Geltung kommen, wenn vielleicht auch mit Einschränkung: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“

Schatten der Vergangenheit.

Roman von E. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.) (Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

Er heftete sich unbemerkt an seine Fersen und betrat mit ihm zugleich einen der Spielfäle, die bereits, obwohl schon erst die Kronleuchter ihren Glanz über die grünen Tische entfaltet hatten, überfüllt waren.

Graf Westorf, der hier kein Neuling war, hatte bald einen Beobachtungs-Posten gefunden und auch sogleich die Entdeckung gemacht, daß Baron Hallenberg anwesend war. Er sah nur wenige Schritte von ihm entfernt neben einer auffällig gekleideten Dame, deren imposante Erscheinung und blendende Schönheit einen größeren Eindruck gemacht hätten, wenn sie nicht durch einen gemein trivialen Zug stark beeinträchtigt worden wären.

Neben Udo Hallenberg, dem selber bereits jede aristokratische Eigenschaft im Aeußeren sowohl wie im Innern vollständig abhanden gekommen war, sah sie ganz vortrefflich. Dieses Paar schien einander, wie Graf Westorf dachte, in jeder Hinsicht würdig zu sein, und ein Schauer überflog ihn unwillkürlich, als er plötzlich des verschollenen Erben von Notenheim und jener einsamen Frau gedachte, die sich seine Mutter nannte, und die um dieses elenden Spielens Willen ihr einziges Kind in die Ferne getrieben hatte.

Herr Udo mochte bereits hohe Summen verloren haben, denn sein fahles Gesicht erschien in dem glänzenden Lichte ockergrau, die Hände zitterten nervös, aus tiefen Höhlen flackerten seine Augen unruhig suchend umher. Hier und da häuften sich das Gold vor einem glücklichen Gewinner, lagen aufgepöpelte Banknoten, während seine Goldstücke bereits in den unersättlichen Schlund der Bank verschwunden waren und seine Finger nun aus der eleganten Brieftasche die Scheine hervorzerren.

„Weshalb wieder roth?“ zischelte er der Dame zu, „es ist des Teufels Leibfarbe. Ich wähle schwarz.“

„Nun, dann werden wir wenigstens keinen Verlust haben, wenn ich roth setze, und zwar in gleicher Höhe,“ spottete sie halb laut.

Er zuckte die Achseln und besetzte schwarz mit einer sehr hohen Summe.

„Dah, Lumperei!“ sagte sie kurz, „ich setze höher.“ Er schob ihr eine Anzahl Banknoten zu, die sie rasch überzählte und dann alles auf roth setzte.

Die Kugel rollte, — athemlos verfolgte man ihren Lauf, wie sie scheinbar anhielt und dann plötzlich einen Satz machte, um schließlich auf schwarz liegen zu bleiben.

„Gewonnen und doch verloren!“ murmelte Herr Udo, seiner Begleiterin einen vorwurfsvollen Blick zuwerfend. „Sie hätten mir folgen sollen.“

„Dah, was ist es weiter, einige Tausend mehr oder minder,“ meinte die Dame geringschätzig, „die Geschichte wird langweilig, Baron! Spielen wir va banque!“

Er antwortete nichts darauf, zog seinen Gewinn ein und sah finster, wie seine schönen Scheine, die auf roth standen, vom Croupier herangeholt wurden.

Als er wieder auf schwarz setzen wollte, fühlte er plötzlich einen Druck auf seinen Arm. Sich unwillig umwendend, starrte er erschreckt in Kurts Gesicht. Die Geldscheine entsanken seinen Fingern.

„Du hier, mein Sohn?“ Die Frage kam zitternd unsicher heraus.

„Wie Du siehst, Papa!“ erwiderte Kurt sehr freundlich, „hast Du sofort einige Minuten Zeit für mich übrig?“

„Wenn es sein muß —“ „Ja, es muß sein, Papa!“

„Gut, ich komme sofort in den Garten, geh' nur voran mein Sohn!“

Doch Kurt rührte sich nicht von der Stelle. „Bergiß nicht Dein Geld und Brieftasche,“ räumte er dem Vater zu.

„Das Geld gehört nicht mir,“ erwiderte dieser kurz und hart zu dem Sohne.

Es dann rasch seiner Mitspielerin hinschiebend und die Brieftasche an sich nehmend, murmelte er eine Entschuldigung und erhob sich, um dem Sohne zu folgen.

„Das ist stark,“ bemerkte die Dame, „ich werde Ihnen den Blay nicht reservieren können, Baron!“